

EMYLIA HALL

Winter
meines
Herzens

btb

ROMAN



Architektur, auf einen Hügel außerhalb der Stadt gebaut. Der See war in der Ferne gerade noch erkennbar, umrandet von den allgegenwärtigen Bergen.

»Das hier ist einfach Wahnsinn«, sagte Hadley und breitete die Arme aus. Sie erzählte Kristina davon, im letzten Frühjahr die Broschüre in den Händen der arroganten Carla entdeckt zu haben. Und dass die Wirklichkeit ganz genau so aussah, besser sogar.

»Ich hätte nie gedacht, dass ich hierherkommen würde«, sagte sie. »Es fühlt sich an wie ein Traum.«

»Dann sorgen wir besser dafür, dass es ein guter ist.« Kristina schob ihren Arm unter den von Hadley. Sie liefen weiter, Kristina groß und schlank wie eine Lilie, das Haar hinter ihr im Wind wehend wie eine Brautschleppe. Neben ihr kam Hadley sich mit ihren kurzen Haaren so jungenhaft vor.

Ohne jemals vorher dort gewesen zu sein, schien Kristina sich auf dem Unigelände auszukennen. Im Gehen knabberte sie an einem Apfel und warf das Gehäuse lässig in einen Rhododendronstrauch, ohne ihren schnellen Redestrom zu unterbrechen. Sie studierte Kunstgeschichte und kannte bereits die Namen all ihrer Dozenten. Sie sprach über ihre Vorliebe für die Romantiker, geckenhafte junge Männer in bauschigen Blusen, die Bilder von unübertroffener Schönheit malten, und es klang bei ihr, als würde sie das Leben der Künstler kennen, als hätte sie selbst in Seide gehüllt auf einem Bett gelegen und wäre wunderschön und aus jedem Winkel gezeichnet worden. Einen Moment lang stellte Hadley sich vor, selbst Dozentin zu sein und sie im Kurs zu haben. Sie wäre diejenige, deren Blick man suchen, auf deren Seminararbeiten man sich schon freuen würde, deren Sprechstunden länger dauern würden als die aller anderen.

»Was ist dein Lieblingsbuch von allen Büchern der Welt, Hadley?«, wechselte sie ganz ungezwungen das Thema.

Sie befanden sich auf einem erhöhten Abschnitt des Fußwegs, von dem aus ein breiterer Streifen See sichtbar war. Er sah flach wie ein Spiegel aus und lud zur Reflexion ein. Hadley dachte über die Frage nach. Im Sommer hatte sie *In einem andern Land* von Hemingway gelesen, als Vorbereitung auf einen Kurs in amerikanischer Geschichte, den sie belegen wollte. Sie hatte es eines Tages im Bus beendet und war so in den Roman vertieft gewesen, dass sie ihre Haltestelle verpasste. Draußen hatte es geregnet, genau wie im Buch, und als sie auf den letzten Seiten geweint hatte, waren die Tränen auf ihren Wangen ein exaktes Abbild der Tropfen gewesen, die an der Scheibe hinabrannen. Das erzählte sie Kristina.

»Der gute alte Hemingway! Wer hätte das gedacht?«

»Und es endet hier in Lausanne. Das wusste ich gar nicht, als ich angefangen habe, ich konnte es kaum fassen.«

»Ehrlich? Das ist romantisch.«

»Es ist nicht romantisch, einfach nur sehr, sehr traurig«, sagte Hadley, aber Kristina war schon wieder weiter. Die Cafeteria lag vor ihnen, und bald saßen sie zwischen den leeren Tischen, aßen schokoladengefüllte Croissants und stießen mit Kaffee auf ihren Status als

offizielle Studentinnen an.

»Wir müssen heute Abend ausgehen und feiern«, sagte Kristina und stellte klappernd ihre Tasse ab. »Daran führt kein Weg vorbei. *Faire la fête*, wie man auf Französisch sagt.«

»*Faire la fête*«, wiederholte Hadley. »Das klingt nett. Aber die Kneipe, in der wir gestern waren, war furchtbar. Weniger schweizerisch ging es gar nicht.«

»Ich weiß, wohin wir gehen können«, sagte Kristina. »Wir müssen nur Leute finden, die uns die Getränke spendieren.«

»Teuer?«

»Aber wunderschön.«

Später am Tag hatten sie in der Küche in Les Ormes besprochen, wie der weitere Abend gestaltet werden sollte. Bei der Gelegenheit hatten die anderen auch zum ersten Mal Kristina gesehen. Brunos Augen hatten lüstern geflackert, Chase hatte genauso interessiert oder desinteressiert gewirkt wie bei jedem anderen, und Jenny war unwillkürlich beinahe zurückgewichen, als machte Kristinas gutes Aussehen sie verdächtig. Kristina hatte das Hôtel Le Nouveau Monde vorgeschlagen, befürwortet von Hadley, aber Jenny und Bruno stimmten erneut für das Mulligan's. Sie klammerten sich daran, wie Menschen das manchmal in einer fremden Stadt taten, mit übertriebener Vertrautheit und Freude am raschen Einführen einer Routine. Chase schwankte zwischen den beiden Gruppen, aber letzten Endes nahm Jenny ihn am Arm und zog ihn auf ihre Seite, eine Geste, die den Ansatz eines Lächelns in seine Mundwinkel zauberte. Niemand legte Einspruch gegen die Aufspaltung ein.

Es war zwar ein warmer Abend, einer der letzten Sommertage, doch die fernen Berge wirkten zusammengekauert und finster, ein Gewitter kündigte sich an. In der Luft wimmelte es von kleinen Fliegen. Auf dem Weg zum See fanden Hadley und Kristina eine Bar bei der Kathedrale, deren Tische auf Stufen aufgestellt waren, mit Blick auf einen Flickenteppich von Dächern. Sie tranken Cocktails, die hohen Gläser randvoll mit Eiswürfeln und Zitronenvierteln, und kicherten über den Kellner, der jedes Mal zwinkerte, wenn er ihre Getränke vor ihnen abstellte.

»Ich kann nicht das ganze Jahr so weitermachen«, sagte Hadley. »Sonst bin ich ständig betrunken und pleite.«

»Das ist mein erster Abend und erst dein zweiter. Wir feiern. Was ist, warum grinst du so?«

Hadley schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, ich komme mir halb wahnsinnig vor. Ich bin glücklich, sonst nichts. Ich bin wirklich, wirklich glücklich.«

»Gut. Glücklich mögen wir«, meinte Kristina. »Glücklich ist gut.« Ihre Augen glitzerten, und um ihre Lippen spielte ein cocktailsüßes Lächeln. »Komm schon, auf zum See. Das Hôtel Le Nouveau Monde wartet.« Das sagte sie mit einem überschwänglichen französischen Akzent, und Hadley wiederholte die Worte wie einen Zauberspruch.

Unter lautem Gehupe rannten sie über die Straße, wichen knapp einem Sportwagen-Cabrio mit dröhnendem französischen Techno aus. Als sie schließlich den See erreichten, ging die Sonne gerade in einem weichen rosa-silbernen Schein unter, und das Wasser war gesprenkelt wie der Bauch einer Forelle. Einen Moment lang standen sie nur da und staunten.

»Gott, ist das schön«, sagte Hadley.

»Nein.« Kristina zog an ihrem Arm. »Das ist schön.«

Das Hôtel Le Nouveau Monde war hochzeitstortenweiß, geziert von schmiedeeisernen Balkonen und abgerundet mit orangefarbenen Markisen. Auf dem Dach stand in einen Meter hohen Buchstaben der Name, wie die altmodische Neonschrift auf Pariser Dächern, ein Hauch von Prahlerei in einer ansonsten dezenten Fassade. Hadley konnte sich ungefähr vorstellen, was für Leute in einem solchen Hotel wohnten: Filmstars, leichtlebige Liebespaare, wunderbar kratzbürstige alte Damen, die das Erbe ihrer Kinder verprassten. Das Gebäude wirkte so zurückhaltend, so solide, wo es doch eigentlich von der Energie all der darin enthaltenen Leben hätte pulsieren müssen. Die Flaggen hätten um ihre Masten kreiseln, die Fensterläden flattern müssen.

»Ein gutes Hotel ist das Vollkommenste auf der Welt«, sagte Kristina träumerisch.

»Ich glaube nicht, dass ich schon jemals so richtig in einem war«, sagte Hadley.

»Dann müssen wir das dringend ändern.«

»Aber es ist so vornehm, da können wir doch nicht einfach reinspazieren, oder?«

»Doch, natürlich. Es gibt immer eine Bar.«

»Aber wie ich angezogen bin«, sagte Hadley. Sie trug einen ihrer Secondhandladen-Funde, ein dünnes kornblumenblaues Kleidchen und dazu eine übergroße Männerstrickjacke, die ihr bis auf die Oberschenkel reichte. An den Füßen trug sie abgewetzte weiße Stoffturnschuhe. »So lassen die mich nie rein.«

»Und wie sie dich reinlassen werden«, sagte Kristina. »Wir müssen nur lächeln. Und so aussehen, als gehörten wir dazu.«

»Tja, der erste Teil ist einfach.«

Die Gäste des Hôtel Le Nouveau Monde hatten die Art von Selbstvertrauen, die, wie Hadley annahm, nur mit großem Wohlstand einherging, diese nie angezweifelte Überzeugung, dass die Welt und alles darin einem gehörte. Eine Minute lang standen Hadley und Kristina in der Bar und sahen sich um. Neben dem zugeklappten Flügel saß eine Frau in einem pechschwarzen Cocktailkleid, kühl wie eine ägyptische Katze. Auf einem Sofa umarmte sich ein Paar, das warme Licht einer Tischlampe brachte die zusammenpassenden Rotgold-Töne in ihrem Haar zur Geltung. Kristina nahm Hadley an der Hand und führte sie in den Nebenraum, wo eine Jazzband spielte, leise, aber vernehmbar. Riesige Spiegel mit Goldrahmen ließen den Raum endlos erscheinen. Die Barhocker waren von einer Gruppe von Männern besetzt, deren Rasierwasser wie eine Wolke in der Luft hing. Aus ihren

Ärmeln blitzten die dicken Zifferblätter teurer Uhren, und wenn sie die Beine übereinanderschlugen, zeigten die Spitzen ihrer lederbesohlenen Schuhe nach außen. Hadley bemerkte, dass die Männer sich mit unverhohlener Bewunderung zu Kristina umdrehten.

»Ich bin nicht sicher, ob ich hier richtig bin«, flüsterte sie, aber Kristina war schon auf dem Weg zur Theke, wo sie sofort von den anwesenden männlichen Gästen umringt wurde.

»Hadley, was willst du trinken?«, rief sie über die Schulter, ihr selbst war bereits ein Martiniglas in die Hand gedrückt worden, und einer der Männer steckte ihr ein Cocktailschirmchen ins Haar. Sie warf den Kopf zurück und lachte. Hadley lächelte und drehte sich um, dabei begegnete sie dem Blick eines älteren Mannes, der allein an einem Tisch in der Ecke saß. Sie behielt ihr Lächeln, und er erwiderte es.

»Bis vor etwa einer Stunde waren das noch typische Schweizer Männer«, sagte er. »Es ist recht unglaublich, eine solche Verwandlung mit eigenen Augen zu sehen. Ihre Freundin ist die Erste, die ihrem angeheiterten und etwas unverfrorenen Charme erliegt. Ob Sie wohl die Zweite sein werden?«

Seine Stimme war leise und klangvoll, sein Englisch sehr exakt, mit französischem Akzent, und er sprach übertrieben langsam, als hätte er alle Zeit der Welt.

Hadley schüttelte den Kopf. »Nicht mein Typ«, sagte sie immer noch lächelnd.

»Und das ist auch gut so«, entgegnete er. »Ich fürchte, die Herren werden weniger lustig sein, wenn sie morgen wieder in ihren Sitzungssaal zurückkehren. Ihre Fröhlichkeit ist so beständig wie die Eiswürfel in ihren Gläsern.«

Seine gebräunte Haut war an den Wangenknochen glatt, die Augen braun und rund wie Kastanien, und sein silbriges Haar war akkurat gekämmt, wodurch er sehr gepflegt wirkte.

»Wie lange beobachten Sie die schon?«, fragte Hadley.

Der alte Mann wiegte den Kopf hin und her, als hätte sie eine scharfsinnige Bemerkung gemacht.

»Mein ganzes Leben, würden manche sagen. Mein ganzes Leben.«

Er machte den Eindruck eines Voyeurs, denn obwohl er in der Hotelbar ganz und gar zu Hause wirkte, strahlte er eine Distanziertheit aus. Seine Augen funkelten amüsiert, ein Blick, den Hadley sofort erkannte.

»Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?«, fragte er.

»Oh, nein. Danke, aber ich besorge mir selbst etwas.«

»Hier.« Er hielt ihr sein Glas hin. »Riechen Sie mal. Und dann sagen Sie mir, dass ich Sie nicht in Versuchung führen kann.«

Hadley nahm das Glas und schnupperte daran. »Riecht stark«, sagte sie. »Was ist das?«

»Einer der besseren Kognaks, die ich bisher gekostet habe. Und wenn Sie mich kennen würden, wüssten Sie, dass das ganz schön etwas heißt.«

»Ich bin eigentlich keine Kognaktrinkerin.«

»Sie sehen zu jung aus, um irgendeine Art von Trinkerin zu sein. Wie alt seid ihr

Mädchen heutzutage? Ich bin außer Übung.«

»Also, ich kann natürlich nur für mich sprechen ...«

»*Mais oui* ...«

»Ich bin neunzehn.«

»Aber selbstverständlich. Ein perfektes Alter.«

Hadley warf einen Blick nach hinten zu Kristina und sah sie inmitten der Männer an der Theke. Es war, als wäre sie eine seltene Blume, über die eine Horde Botaniker in der Wüste gestolpert war. Sie drängten sich um sie, konnten ihre Entdeckung kaum fassen.

»Gehen Sie nur«, sagte der alte Mann. »Gesellen Sie sich dazu.«

»Offen gestanden habe ich gar keine Lust«, sagte Hadley.

»Das fällt mir schwer zu glauben.«

»Die interessieren sich sowieso nicht für mich.«

»Auch das mag ich nicht glauben. Wie heißen Sie?«

»Hadley.«

»Hadley, ich bin Hugo Bézier. Und ich bin entzückt. So sagen wir das auf Französisch. *Enchanté*. Viel romantischer als ›freut mich‹ oder ›angenehm‹, finden Sie nicht?«

Hadley streckte ihm die Hand entgegen, und er schüttelte sie mit einem unterdrückten Lächeln.

»In der Schweiz ist es üblich, sich drei Mal auf die Wange zu küssen«, sagte er.

»Was, sogar, wenn man sich nicht kennt?«

»Ich würde sagen, ganz besonders dann.«

Er schien ein echter *Lausannois* zu sein, der erste Schweizer, mit dem sie über die grundlegendsten Höflichkeiten hinaus gesprochen hatte. Sie fragte sich, ob er im Hotel wohnte, als einer dieser distinguierten älteren Gäste, von denen sie in Büchern gelesen hatte, die ihre letzten Tage im Luxus verlebten, Samtpantoffeln zum Abendessen trugen und alle Kellner mit Namen kannten. Gerade wollte sie etwas erwidern, da zupfte Kristina sie am Arm.

»Wir gehen schwimmen«, verkündete sie begeistert. »Und du kommst mit!«

»Schwimmen? Wo denn?«

»Im See! Das war Philippes Idee. Hadley, er ist verrückt. Du wirst ihn lieben.«

»Meinst du?« Hadley bezweifelte beide Behauptungen. »Aber wir sind doch gerade erst gekommen. Ich wollte mir was zu trinken holen ...«

Sie drehte sich wieder zu Hugo um, doch der erhob sich bereits. Er hatte einen Hut auf dem Kopf und zog sich einen kamelfarbenen Wollmantel über.

»Es wird Zeit für meinen Schönheitsschlaf«, sagte er.

»Was, kein Kognak mehr?«, meinte Hadley.

Er hob sein Glas hoch, in dem noch ein halber Zentimeter übrig war, und bot es ihr an.

»Mut antrinken. Sagt man das nicht so? Das Wasser ist um diese Tageszeit etwas kalt, wenn ich mich recht erinnere.«